

Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR zum Ende der 1960er Jahre in ihrem Aufsatz »Ankunft im Real-Sozialismus« Anno 1970 mit Blick auf die wesentlichen prägenden Parameter folgendermaßen zusammen: »[E]ine nicht geringe, wenn auch begrenzte Zahl von Werktätigen« wurde über die Initiativen der »kulturellen Massenarbeit«, die Volkskunst, den FDGB und Aktivitäten wie die Arbeiterfestspiele in einen den »alltagskulturellen Habitus prägenden Prozeß«⁷⁴¹ eingebunden.

II.1.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen kulturpolitischer Konsolidierung, betrieblicher Alltagskultur und neuen Wirkfeldern – die 1970er Jahre

Die mit den 1960er Jahren durchgeführte Ausdifferenzierung und Klärung der Definition und der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter nahm in den 1970er Jahren eine von den sich vollziehenden (kultur-)politischen Zäsuren geprägte Fortsetzung, die die Laienautoren noch konkreter im Gesellschafts- und Kultur-Gefüge der DDR positionierte. Für die 1970er Jahre lassen sich perspektivisch drei Strategien ausmachen, die die Bewegung schreibender Arbeiter hinsichtlich der an sie gestellten Ansprüche, des Leistungsvermögens/der Wirksamkeit sowie des Selbstverständnisses auf den (kultur-)politischen Tenor der DDR abstimmten. Dazu gehören:

- die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst,
- die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in den sozialistischen Betrieben und
- die Etablierung neuer Wirkfelder für die Bewegung schreibender Arbeiter.

Diese Ausrichtungsstrategien wurden auch nicht von den »Irritationen«⁷⁴² hinsichtlich der dezimierten Zahl der in der Bewegung schreibender Arbeiter Aktiven und hinsichtlich der sozialen Herkunft der Zirkelmitglieder beeinflusst, die Barck auf Anfang der 1970er Jahre datiert. Zwar vermerkte ein Bericht des ZK der SED 1971 über 1 Mio. am künstlerischen Volksschaffen Beteiligte;⁷⁴³ und 1975 seien es bereits 1,4 Mio. gewesen, so die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens*.⁷⁴⁴ Einen derartigen Aufschwung konnte die laienschriftstellerische Sparte der Volkskunst, die Bewegung schreibender Arbeiter, jedoch nicht verzeichnen. Anhand von statistischem Quellenmaterial lässt sich feststellen, dass sich der »Kern« der Bewegung – mit den in den 1960er Jahren beginnenden Ausdifferenzierungsprozessen⁷⁴⁵ – auf 250 Zirkel mit durchschnittlich 10 Mitgliedern verschiedenster Klassenzugehörigkeit in den 1970er Jahre einpendelte (siehe Kapitel II.2.1.2 *Der »Kern« der Bewegung konsolidiert sich* und Kapitel II.2.1.4 *»Schreibender Arbeiter« oder »werkstätiger Schreibender«?*). Barck geht davon aus, dass die reduzierte Teilnehmerzahl und die Sozialstruktur der Zirkel, die nur zu einem marginalen Teil Mitglieder aus

741 Barck, *Ankunft*, S. 70.

742 Ebd., S. 66.

743 Vgl. Institut für Volkskunsthochschule, *Zur Geschichte*, S. 156.

744 Vgl. Zentralhaus, *Chronik*, Bd. 1, 1976, S. 6.

745 Die Ausdifferenzierungsprozesse sind bereits früher anzusetzen, als von Barck eruiert (siehe Kapitel II.2.1.5 *Eine Bilanz*).

der Arbeiterklasse aufgewiesen habe, Ausgangspunkte für die seit den 1960er Jahren in der DDR vorgenommene Propagierung der erweiterten Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter gewesen seien (siehe Kapitel II.2.1.5 *Eine Bilanz* und Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«*).⁷⁴⁶

Dem utopietheoretischen Konzept, auf dem die Bewegung schreibender Arbeiter und die Volkskunst basierten und aus dem heraus sie sich entwickelten, wurde mit dem Kapitel zu den 1950er Jahren als Periode der Grundlagenschaffung eine breite wissenschaftliche Reflexion in diesen Ausarbeitungen zugestanden, die beschreibend die maßgebliche Theoriensetzung und die Findung einer gesellschaftskulturellen Struktur nachvollzog. Die 1960er Jahre mit ihren zahlreichen Zäsuren als Merkmale der »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter wurden ebenso ausführlich dargelegt, jedoch die Entwicklungen nicht detailliert beschreibend nachvollzogen, sondern auf einer Ebene der Deutung erläutert, die die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter in Abhängigkeit von kulturpolitischen Strategien eruierte. Den 1970er und 1980er Jahren als Phasen der Einbindung der Bewegung schreibender Arbeiter in die neue real-sozialistische Alltagskultur der DDR widmen sich die Ausarbeitungen im Folgenden mit dem Fokus, die zentralen Perspektiven aufzuzeigen, die infolge der (kultur-)politischen Zäsuren der 1970er und 1980er Jahre verfolgt wurden. Gleichzeitig wird die Anknüpfung an die utopietheoretische Fundierung der 1950er Jahre und an die Feinjustierung sowie die Ausdifferenzierungsprozesse der 1960er Jahre vollzogen.

II.1.3.1 Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst

Mit der Tagung des Rates für Kultur beim Ministerium für Kultur im Juni 1970 wurde die Fortsetzung des Bitterfelder Weges beschlossen. Darunter sind zahlreiche kulturpolitische Maßnahmen zu verstehen, die in den 1970er Jahren durchgesetzt wurden und die eine Umstrukturierung des Bitterfelder Weges in Richtung einer Konsolidierung und einer Einbindung der Volkskunst, und somit auch der Bewegung schreibender Arbeiter in das System des real-existierenden Sozialismus zur Folge hatten. Damit vollzog die Volkskunst eine für das kulturelle Feld der DDR typische Ausrichtung, die zu Beginn der 1970er Jahre zwar noch von einer gemäßigten »ideologische[n] Gängelung« und einer »geschmeidigere[n] Beaufsichtigung« der Kulturschaffenden, seit Mitte der 1970er Jahre jedoch von einem »zielstrebig[en]« Ausbau der »Überwachung aller kulturellen Abläufe«⁷⁴⁷ geprägt war. Die Neuausrichtung der Volkskunst in den 1970er Jahren ist im Kontext der Ablösung Walter Ulbrichts als Erster Sekretär des ZK der SED durch Erich Honecker auf der 16. Tagung des ZK der SED im Mai 1971 und der damit einhergehenden Neuausrichtung der DDR zu verorten. Mit Honecker setzte nicht nur eine wirtschafts-, sondern auch eine kulturpolitische Wende in der DDR ein. Die bereits früh angelegte Verknüpfung von politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen prägte auch die Volkskunst im Spiegel des Fünfjahrplan 1971 bis 1975, der auf die Erhöhung des materiellen und kulturellen Niveaus abzielte. »Dabei trat die Ent-

746 Vgl. Barck, Ankunft, S. 66f.

747 Peter Lübke: Einführung. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von dems. Stuttgart: 1984, S. XXII-XXXVI, hier S. XXII f.

wicklung einer sozialistischen Kultur der Arbeit ins Zentrum.«⁷⁴⁸ Um die Werktätigen zur kulturellen Betätigung anzuregen, sollte die Kunst sich an dem Ziel der »Befriedigung der materiellen und kulturellen Interessen und Bedürfnisse der Werktätigen«⁷⁴⁹ orientieren, ohne jedoch die sozialistische Ästhetik und Ideologie aufzugeben. Infolge des Amtswechsels und der Übernahme des Postens des Ersten Sekretärs des ZK der SED (ab 1976 Generalsekretär) durch Honecker kam es zu Beginn der 1970er zu einer Belebung des kulturellen Feldes durch zunehmende Freiräume. Diese Periode gipfelte aber in einer der maßgeblichen kulturpolitischen Zäsuren der 1970er Jahre mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns.⁷⁵⁰ Mit Honecker setzte sich der Topos vom »real-existierenden Sozialismus« auf allen Ebenen durch, so auch auf der kulturellen. Es wurde die Vorstellung propagiert, dass sich der Sozialismus in der Realität entgegen jeglicher Kritik durchgesetzt habe.⁷⁵¹

Besonderes Augenmerk wurde im Zuge dieser Strategie auf das geistig-kulturelle Leben gelegt, was auch auf dem VIII. Parteitag der SED (15. bis 19.6.1971) betont wurde.⁷⁵² Die zunehmende Hervorhebung der an die Kunst und Volkskunst gestellten Aufgaben, sich für das geistig-kulturelle Leben im Betrieb und im Wohngebiet einzusetzen, ist nicht nur als Folge des VIII. Parteitages der SED und der 9. Tagung des ZK der SED (Mai 1973) zu sehen, sondern sicherlich auch im Kontext des im Oktober

748 Löffler, Buch und Lesen, S. 23.

749 Barck, Ankunft, S. 61. Laut Löffler begriffen die Schriftsteller die Literatur nicht mehr als Medium zum Aufbau der gemeinsamen neuen Gesellschaft, sondern nunmehr als »Beistand bei der Selbstverwirklichung der Leser«. Löffler, Buch und Lesen, S. 28.

750 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 12 & S. 23. Und vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 249. Der diese Neuorientierung der Kulturpolitik unter Honecker spiegelnde Ausspruch auf der 4. Tagung des ZK der SED vom 17.12.1971 ist wohl bekannt: »Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben.« Zitiert nach: Jäger, Kultur und Politik, S. 140. Dokumente zur Ausbürgerung Wolf Biermanns: Biermann das Recht auf weiteren Aufenthalt in der DDR entzogen. In: Neues Deutschland (17.11.1976) Nr. 274, S. 2. Günter Kertzscher (stellvertretender Chefredakteur der Zeitung *Neues Deutschland*): Angemessene Antwort auf feindseliges Auftreten gegen DDR. In: Neues Deutschland (17.11.1976) Nr. 274, S. 2. Über hundert Unterschriften: Der offene Brief in Sachen Biermann. In: Die Zeit (3.12.1976) Nr. 50, S. 34. Wir sind es gewohnt, mitzudenken. Stellungnahmen und Erklärungen von Künstlern und Kulturschaffenden unserer Republik zur Aberkennung der DDR-Staatsbürgerschaft Biermanns. In: Neues Deutschland (20./21.11.1976) Nr. 277, S. 3. Überwältigende Zustimmung der Kulturschaffenden der DDR zur Politik von Partei und Regierung. In: Neues Deutschland (22.11.1976) Nr. 278, S. 3-5. »Die wissen genau, wie sehr sie bedroht sind«. In: Der Spiegel (22.11.1976) Nr. 48, S. 36-46. Und vgl. Kapitel *Aus der Vielzahl der Zuschriften an das ND*. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübke. Stuttgart: 1984, S. 339-350.

751 Vgl. Barck, Ankunft, S. 61.

752 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens. Siehe auch Zur Entwicklung unseres geistig-kulturellen Lebens. Zahlen und Fakten. In: Einheit (1959) H. 5, S. 546-548. Der Beitrag stellt eine »eindrucksvolle Bilanz« des geistig-kulturellen Lebens auf, die einen Anstieg von teilnehmenden Mitgliedern der Bewegung »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben!« von 1959 706.657 auf 1978 4,6 Mio. zählt. Als zum geistig-kulturellen Leben zugehörig wurden die Betriebs- und Arbeiterfestspiele, kulturelle Veranstaltungen von Kultur- und Klubhäusern, Publikationen, Bibliotheken, Museen, Fernsehsender, Musikträger aufgezählt und das Nutzungsverhalten der DDR-Bürger statistisch vergleichend von 1949, zum Teil auch später, bis 1978 aufgeführt.

1973 vom ZK der SED beschlossenen Wohnungsbauprogramms der DDR. Die als Kernstück sozialistischer »Errungenschaften« der 1970er Jahre gepriesenen Neubaugebiete brachten nämlich Schwierigkeiten auf gesellschaftlicher Ebene mit sich, so z.B. durch das Zusammenleben verschiedenster Gesellschaftsschichten verschiedenster Herkunft, durch die mangelnde Kommunikation in den großen Wohneinheiten und damit einhergehend den Rückzug der Bewohner in die eigene Wohnung bzw. die Wohnumgebung, was es in einer sozialistischen Gesellschaft zu verhindern galt. So sah der Nationalrat der Nationalen Front die Ausrichtung der Kunst auf das geistig-kulturelle Leben als Beitrag zum positiven »Wohngebietsklima«⁷⁵³. Kurt Hagers für die Kulturpolitik der 1970er Jahre zentrales Referat auf der 6. Tagung des ZK der SED (Juli 1972) *Zu Fragen der Kulturpolitik der SED* spiegelt die doppelte Ausrichtung der Kunst/Volkskunst auf Betrieb und Wohngebiet wider.⁷⁵⁴ Volkskunst sollte die Kultur in die Wohnzimmer und Wohngebiete, also in das unmittelbare Umfeld der Menschen, bringen. Kulturhäuser und Klubs wurden in diesem Sinne in den 1970er Jahren zum Medium für die Vermittlung eines vielfältigen Kulturangebots installiert. Bis in die 1980er Jahre leitete der FDGB nach eigenen Angaben rund 350 Kultur- und Klubhäuser, die jährlich bis zu 23 Mio. Besucher verzeichnen konnten.⁷⁵⁵ Groschopp führt eine kritischere Bilanz der Kultur-

753 Nationalrat der Nationalen Front der DDR (Hg.): Unser gemeinsamer Beitrag zur Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in den städtischen Neubaugebieten. [o.O.]: 1976, S. 8. Die vom Nationalrat der Nationalen Front der DDR im März und April 1976 herausgegebenen Broschüren *Unser gemeinsamer Beitrag zur Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in den städtischen Neubaugebieten und In gemeinsamer Verantwortung – Für ein anregendes geistig-kulturelles Leben in den Städten und Gemeinden* sind zwar nicht direkt als programmatische Anleitungsschriften für die Bewegung schreibender Arbeiter publiziert worden, sondern als Arbeitsmaterial für die Bezirks- und Kreissekretäre der Nationalen Front »Nur für den Dienstgebrauch« verfasst worden, sie verdeutlichen dennoch die zentrale Bedeutung des Begriffs »geistig-kulturelles Leben« auch im Umfeld der Volkskunstbewegung in den 1970er Jahren. Sie wurden infolge von Erfahrungsaustauschen zwischen Kulturfunktionären des Nationalrates und des Kulturbundes, Abgeordneten und Mitarbeitern des Ministeriums für Kultur sowie Vertretern verschiedener Volkskunstkollektive zusammengefasst und herausgegeben. Gerade in dieser Ausrichtung auf die Volkskunst und deren Verantwortung für das geistig-kulturelle Leben der DDR kann das eigentlich für die Bezirks- und Kreissekretäre der Nationalen Front erarbeitete Arbeitsmaterial unter Einbeziehung der allgemein gültigen Aufgabe des Nationalrates, die maßgeblichen Parteien und Massenorganisationen (FDGB, FDJ, Kulturbund, DSF, DSV etc.) für den Sozialismus zusammenzuschließen und auf alle gesellschaftlichen Gruppen im Sinne der Gestaltung des Sozialismus Einfluss zu nehmen, als Anleitungsschrift auch für die Volkskunst, und damit auch für die Bewegung schreibender Arbeiter, eingestuft werden. Die Programmatiken haben sicherlich über die Bezirks- und Kreissekretäre, die BAGen oder Kreisarbeitsgemeinschaften sowie die Zirkelleiter Anwendung zur Orientierung der Zirkel gefunden. Die in den Broschüren propagierte operative Ausrichtung der Volkskunst auf die Neubaugebiete, Städte und Gemeinden repräsentiert nicht nur den einschlägig in den 1970er Jahren vertretenen Anspruch an die Zirkel, in ihrem direkten Wirkumfeld aktiv zu werden, sondern rekurriert auch auf das allgemein gültige Aktionsfeld der Nationalen Front, dessen lokale, alle Bevölkerungsgruppen einbeziehende Ausrichtung zum Aufbau des Sozialismus sich beispielsweise in den kommunalen Wettbewerben »Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!« oder »Goldene Hausnummer« widerspiegelt.

754 Vgl. Nationalrat, In gemeinsamer Verantwortung, S. 26. Und vgl. Hager, Fragen der Kulturpolitik, S. 25. Zitiert nach: Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 290.

755 Vgl. Dowe, FDGB-Lexikon, (14.8.2014).

häuser auf: Mitte der 1980er Jahre konnten 71 von 219 Stadt- und Landkreise der DDR kein Kulturhaus oder einen gewerkschaftlichen Klub aufweisen.⁷⁵⁶

Die kulturpolitischen Maßnahmen der ersten Hälfte der 1970er Jahre fokussierten sich auf die Herausbildung eines dichteren und koordinierteren Qualifizierungssystems für die Bewegung schreibender Arbeiter. Die Anweisung des Ministeriums für Kultur zur Durchführung des Fernstudiums am Leipziger Institut für Literatur vom 15.9.1969 fungierte als Auftakt für diese die 1970er Jahre charakterisierenden Entwicklungen. Mit der Anweisung zum Fernstudium wurde den schreibenden Arbeitern eine Qualifizierungsmöglichkeit eröffnet, bei der es sich nicht mehr um eine regionale und zeitlich begrenzte Fortbildungsveranstaltung handelte, sondern um ein dreijähriges Studium an einer der DDR-weit renommiertesten Institutionen. Die Anweisung des Ministeriums sollte damit die »langfristige, systematische, fachliche und gesellschaftswissenschaftliche Qualifizierung«⁷⁵⁷ für junge Autoren, Zirkelleiter und talentierte schreibende Arbeiter durchsetzen. Der erste Jahrgang von Studierenden begann zum 2.3.1970. Nicht nur die Einrichtung des Fernstudiums wirkte im Sinne der Maßnahmen zum Aufbau des Qualifizierungssystems, sondern auch die im April 1971 vom Ministerium für Kultur beschlossene *Anordnung über die Aus- und Weiterbildung künstlerischer Leiter*. Mit der Anordnung wurde die gesetzliche Grundlage für zusätzliche Qualifizierungsprogramme geschaffen, die auf den verschiedensten Ebenen stattfanden. Als Folge der Anordnung sind z.B. das 1. Poetenseminar der FDJ in Schwerin (August 1970), an dem mehr als 100 Laien- und junge Autoren teilnahmen und mit dem auch die Jugend an die Volkskunst herangeführt werden sollte, ebenso zu sehen wie die Einführung einer dreijährigen Elementarschulung für schreibende Arbeiter durch das Bezirkskabinett für Kulturarbeit Leipzig und durch die BAG Leipzig seit September 1971. Auch die im Oktober 1974 eröffnete Zentrale Volkskunstschule beim Zentralhaus für Kulturarbeit diente der Aus- und Weiterbildung der Leiter.⁷⁵⁸ Der stellvertretende Minister für

756 Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 44.

757 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970. Vgl. auch Großzügige Förderung. In: ich schreibe (1970) H. 9, S. 6-7.

758 Die Strategien zum Aufbau eines Qualifizierungssystems wurden in zahlreichen der die Bewegung schreibender Arbeiter reflektierenden Dokumenten an- und ausgeführt. Das Strategiedokument des Zentralhauses für Kulturarbeit von 1971 mit dem Titel *Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter* und die *Analyse zum Entwicklungsstand* von 1977 betonte beispielsweise, wie wichtig die Ausbildung eines Qualifizierungssystems für die schreibenden Arbeiter und die Leiter sei. Das Strategiedokument legte fest, dass das Ministerium für Kultur gemeinsam mit dem Zentralhaus und der ZAG schreibender Arbeiter bis 1973 die Voraussetzungen schaffen sollte, damit »das einheitliche Aus- und Weiterbildungssystem auf dem Gebiet schreibender Arbeiter in allen Teilbereichen voll wirksam werden kann.« Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter in den Jahren 1971-1975, S. 14f. & S. 21. Die *Analyse zum Entwicklungsstand* benennt ein umfassendes Qualifizierungssystem, das die verschiedenen Ebenen (zentrale und bezirkliche), die verschiedenen Institutionen (Arbeitsgemeinschaften, FDGB, DSV, FDJ) und das Auftragswesen sowie die Wettbewerbe miteinschloss. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, S. 11-13. Der Bestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« der Akademie der Künste weist zahlreiche Konzeptionen, Lehrpläne und Bildungsprogramme für Werkstatttage, Weiterbildungsveranstaltungen für schreibende

Kultur Siegfried Wagner reflektierte die bereits errungenen Erfolge auf dem Feld der Qualifizierung der Laienkünstler Mitte der 1970er Jahre überschwänglich: »Etwa 2300 Volkskunstschaffende schlossen ihre Qualifizierung zum künstlerischen Leiter in der Spezialschule ab. 1300 qualifizierten sich z. Z. in diesem Bildungssystem. Weitere 3000 nahmen 1973 an Wochenendlehrgängen und Kurzseminaren zur Weiterbildung teil.«⁷⁵⁹ Dass es jedoch nicht ganz so einfach war, das neue Qualifizierungssystem durchzusetzen, spiegeln die Berichte über die Seminare an der Spezialschule für Leiter. Sie reflektieren die Unlust der Studenten, über politische Themen zu diskutieren, und berichten von dem Ausschluss der Teilnehmer, die gegen die »Studiendisziplin« verstießen.⁷⁶⁰

Mit der (vordergründigen) Absicht, die gesellschaftliche Anerkennung für die Aktivitäten im Umfeld der Laienkunst zu erhöhen, erließ das Ministerium für Kultur entsprechende Anordnungen, so z.B. am 25.5.1971 die *Honorarordnung für Leiter des künstlerischen Volksschaffens*, im August 1974 die *Verordnung über die Stiftung von Medaillen für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen*⁷⁶¹ und die *Anordnung über die Anerkennung der künstlerischen Qualität und Einstufung der Volkskunstkollektive und Solisten* (25.5.1971), die ermöglichte, Laienkünstlern einen Versicherungsschutz für ihre kreative Arbeit zu gewähren.⁷⁶² Tatsächlich jedoch griff die Anordnung viel weiter in die Volkskunst ein, indem sie ein Einstufungsverfahren für die Laienkünstler festlegte, die auch außerhalb ihrer Trägerorganisation öffentlich auftreten wollten. Die Kontrolle erfolgte durch eine Fachjury mindestens alle drei Jahre und war zum Teil an die periodisch stattfindenden Leistungsvergleiche auf Kreis- oder Bezirksebene angebunden.⁷⁶³ Seit den 1970er Jahren beschloss das ZK der SED, dass in allen Volkskunstkollektiven eine Parteigruppe der SED geformt werden sollte.⁷⁶⁴ Auch der Beschluss des ZK der SED vom 27.11.1974 *Aufgaben der Bezirks- und Kreisleitungen zur weiteren Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens in den städtischen Wohngebieten* hatte eine engere Anbindung der Volkskunst an die Bezirksebenen der SED⁷⁶⁵ zur Folge. Ebenso wirkte sich die *Arbeitsordnung für nichtverlagsgebundene*

Arbeiter oder Leiter und für Seminare der Spezialschule für Leiter des Künstlerischen Volksschaffens in den 1970er Jahren auf, so z.B. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641 und Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649.

759 Siegfried Wagner: Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR. In: Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. Bd. 2. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1976, S. 319-340, hier S. 337.

760 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Abschlußbericht zum Seminar an der Spezialschule für Leiter.

761 Mit der »Medaille ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv der DDR« und der »Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen der DDR« sollten Kollektive oder Einzelschaffende jeweils zum Tag der Republik am 7.10. durch die Vorsitzenden der Räte der Kreise, bei besonderen Anlässen auch durch das Ministerium für Kultur gewürdigt werden.

762 Vgl. Institut für Volkskunsthochschule, Zur Geschichte, S. 157.

763 Vgl. Christopher Dietrich: Der doppelte Boden der Satire. In: Positionen der Germanistik in der DDR: Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen. Hg. von Jan Cölln/Franz-Josef Holznapel. Berlin: 2013, S. 608-632, hier S. 612.

764 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

765 Der Beschluss vom 27.11.1974 griff mit der Umänderung der *Anordnung über das Genehmigungsverfahren für die Herstellung von Druck- und Vervielfältigungserzeugnissen* (20.7.1959) als Basis der staatlichen Zensur vom März 1975 ineinander, der der Abteilung »Kultur« beim Rat des Bezirkes die

örtliche Publikationstätigkeit vom 19.8.1975 aus, die die Herausgabe von Broschüren auf der örtlichen Ebene zuließ, diese jedoch beschränkte, indem sie die Herausgeberschaft an die Leitungen der Parteien und gesellschaftlichen Organisationen, die örtlichen Räte, die staatlichen Einrichtungen und Institutionen, wirtschaftsleitende Organe oder VEB band und die Veröffentlichung an die Voraussetzung knüpfte, dass »gesellschaftliche Erfordernisse und die notwendige Qualität dafür«⁷⁶⁶ vorliegen müssten. Für Publikationen mussten unter anderem Anträge gestellt, Druck- sowie Satzgenehmigungen sowie ein Fachgutachten vorgelegt werden. Über die Vorgaben des insgesamt doch streng reglementierten Systems des »örtlichen Publikationswesens« wurden die in der Bewegung Aktiven in der Zeitschrift *ich schreibe* informiert.

Auch die III. Zentrale Volkskunstkonferenz im Februar 1974 erklärte den Ausbau einer systematischen Qualifizierung im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter zu ihrem Ziel⁷⁶⁷ und bestätigte damit die »von oben« durchgesetzte Strategie. Ihr Programm spiegelte das Übergreifen der politischen Ebene auf die Volkskunst, das auch nach der Ablösung Ulbrichts durch Honecker verfolgt wurde. Dessen Grußschreiben betonte die wichtige Rolle, die die Volkskunst in der DDR-Gesellschaft und für das geistig-kulturelle Leben spielen sollte.⁷⁶⁸ Das Präsidium der Konferenz bestand aus hochrangigen Polit-Kadern und Vertretern der maßgeblichen gesellschaftlichen Institutionen, so z.B. dem Minister für Kultur Hans-Joachim Hoffmann, dem Leiter der Abteilung »Kultur« beim ZK der SED Professor Dr. Peter Heldt, dem Sekretär des FDGB-Bundesvorstandes Dr. Harald Bühl und dem Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit Dr. Jürgen Morgenstern. Das Hauptreferat mit dem Titel *Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR* hielt der stellvertretende Minister für Kultur Siegfried Wagner. Er verortete die Volkskunst in der Folge des VIII. Parteitag der SED, auf dem Honecker die zentralen Punkte seiner Politik

zentrale Rolle bei Genehmigungsverfahren zuwies, damit die zuvor zuständige Abteilung für Innere Angelegenheiten auf dem kulturellen Gebiet »entmachtete« und gleichzeitig verpflichtete, jegliches Druckerzeugnis der Genehmigung des zuständigen Kulturfunktionärs zu unterwerfen. Auch die seit Ende April 1975 verordnete Verpflichtung der Bibliotheken, den Besitz ausländischer Literatur zentral zu melden, agierte als zusätzlich verschärfende zensorische Maßnahme auf dem Gebiet der Literatur. Vgl. Lübke, Einführung, S. XXIII f.

766 Norbert Molkenbur: Bevor eine Anthologie gedruckt wird... In: *ich schreibe* (1978) H. 1, S. 1-3.

767 Der stellvertretende Minister für Kultur Siegfried Wagner führte in seinem Referat auf der III. Zentralen Volkskunstkonferenz ein ausführliches Programm vor, das dem Ausbau des Qualifizierungssystems dienen sollte. Darunter fiel beispielsweise, dass die Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens zunehmend lehrgangsmäßige Ausbildung anbieten sollte, dass das Zentralhaus zentrale Lehrgänge weiterhin ausbauen sollte, die Bezirke und Kreise ebenfalls Qualifizierungsmöglichkeiten für Leiter in Wochenendseminaren, Konsultationen, Kunstgesprächen in den Arbeitsgemeinschaften, Werkstatttagen und Sonntagstudios an kulturellen Einrichtungen anbieten und auch die Kreiskabinette Elementarkurse für interessierte Werktätige einrichten sollten. Grundlage dieses Qualifizierungssystems sollten langfristige Kaderbedarfs- und Kaderentwicklungspläne und eine größere Anzahl an qualitativ guten Methodiken sein. Vgl. Siegfried Wagner: *Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR*. In: III. Zentrale Volkskunstkonferenz Dresden. Dresden 11.-13.2.1974. Materialsammlung. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1974, S. 12-57, hier S. 52-55.

768 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): III. Zentrale Volkskunstkonferenz Dresden. Dresden 11.-13.2.1974. Materialsammlung. Leipzig: 1974.

verkündet hatte.⁷⁶⁹ Wagner vertrat die für die 1970er Jahre gängigen Forderungen an die Volkskunst, so z.B. den Einfluss der Laienkünstler auf das geistig-kulturelle Leben über die betrieblichen Wirkstätten und die Aktivität im Wohngebiet, die Fokussierung auf die Arbeiterklasse und die sozialistische Ausgestaltung der Kunst durch die Anwendung des sozialistischen Realismus. Hinzu kam die für die 1970er Jahre charakteristisch werdende Forderung, sich auf das sozialistische Erbe zu beziehen und dieses in die künstlerische Gestaltung der Gegenwart miteinzubeziehen. Auch die Folklore wurde in den 1970er Jahren zum Teil der Volkskunst.⁷⁷⁰ Gleichzeitig gab Wagner einen Ausblick auf die zusätzliche kulturpolitische Einbindung der Volkskunst, die durch die stärkere Zusammenarbeit der Künstlerverbände, der Fachabteilungen im Ministerium für Kultur, der ZAGen, der BAGen und der Kreisarbeitsgemeinschaften zunehmend erreicht werden sollte. Die Konferenz setzte das um, was Wagner für die Volkskunst außerdem als eine der neuen maßgeblichen Orientierungen forderte – die Solidarität der sozialistischen Staaten. So waren unter den rund 700 Teilnehmern auch Delegierte aus dem sozialistischen Ausland (UdSSR, ČSSR, Polen).

Der Tag der Volkskunst am 28.9.1974 zum 25. Jahrestag der DDR, der im Berliner Friedrichstadt-Palast inszeniert wurde, spiegelte ebenso die enge Anbindung der Volkskunst an die SED-Politik.⁷⁷¹ Neben dem Minister für Kultur Hans-Joachim Hoffmann, der die Feierlichkeiten eröffnete, nahmen Kurt Hager, Erich Mückenberger und Inge Lang als Mitglieder des Politbüros des ZK der SED teil. 17 Kollektive und 17 Volksschaffende wurden mit der gerade erst eingeführten »Medaille ausgezeichnetes Volksschaffen der DDR« bzw. der »Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen der DDR« vor 1.000 mitwirkenden Volkskünstlern gewürdigt. Das *Buch der guten Taten* fungierte als propagandistischer Rechenschaftsbericht der 2. Etappe der Volkskunstinitiative⁷⁷² und gab die Erfolge und Höhepunkte der Volkskunst wieder, zählte 1.474 Betriebsfestspiele, 2.449 Dorf- und Kooperationsfestspiele, 2.267 Ausstellungen unter dem Motto »Freizeit, Kunst und Lebensfreude«, die Entstehung von 3.117 neuen Zirkeln und die Zusammenarbeit mit sowjetischen Gruppen auf.⁷⁷³

769 Vgl. Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der SED. 15.-19.6.1971. Bd. 1. Berlin: 1971, S. 57.

770 Vgl. Wagner, Das künstlerische Volksschaffen, 1976, S. 320. Am 1.9.1977 erließ der Minister für Kultur eine Verfügung über die Bildung von Zentren zur Folklorepflege im künstlerischen Volksschaffen der DDR. Bis in die 1980er Jahre spielte die Folklore als Teil der Volkskunst eine Rolle, auch im Vergleich bzw. in Abgrenzung zur BRD. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600: Information zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Folklorismus und der volkskundlichen Forschung in der BRD, Jan 1981, Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Institut für Volkskunsthforschung.

771 Siehe SAPMO-BArch, DY 30/23002: Tage der Volkskunst. Die Veranstaltung fand bis in die 1980er Jahre statt.

772 Die Initiative des künstlerischen Volksschaffens wurde 1972 vom Ministerium für Kultur und den Leitungen der gesellschaftlichen Organisationen für die Jahre 1973 bis 1975 verkündet, wozu Feste, Wettbewerbe (auch Schülerwettbewerbe), Leistungsschauen, Ausstellungen, Werkstatttage auf Bezirksebene und Poetenseminare, Festspiele auf Betriebs-, Dorf-, Wohngebietsebene, regionale Festivals, Tage der Volkskunst in den Bezirken etc. gehörten.

773 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 70-73. Und vgl. Institut für Volkskunsthforschung, Zur Geschichte, S. 178.

Mit der *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens*, die das Ministerium für Kultur am 24.5.1976 erließ, wurde eine Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften⁷⁷⁴ veranlasst, die eine engere Anbindung des die Volkskunst direkt anleitenden und kontrollierenden Systems – der Arbeitsgemeinschaften auf zentraler, bezirklicher und Kreisebene – an die staatlichen, gewerkschaftlichen und gesellschaftlichen Instanzen durchsetzte, so z.B. an das Zentralhaus. Neben dem Ministerium für Kultur unterstützten auch das Ministerium für Volksbildung, der Bundesvorstand des FDGB, der Zentralrat der FDJ, der Nationalrat der Nationalen Front, der Präsidialrat des Kulturbundes und der Zentralvorstand der DSF diese Initiative. Die Anordnung hatte zur Folge, dass die Volkskunst enger an die Arbeitsgemeinschaften, die Arbeitsgemeinschaften wiederum enger an das Zentralhaus, die Bezirks- und Kreiskabinette sowie das Ministerium für Kultur gebunden wurden und die Qualifizierung der ehrenamtlichen Kader der Arbeitsgemeinschaften intensiver durchgesetzt wurde. In der *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens* von 1976 wurden die Arbeitsgemeinschaften nicht mehr wie in der parallel einzuschätzenden früheren Anordnung von 1965 noch als Delegierte der Volkskunstgruppen und Zirkel zur Unterstützung der Leitung des künstlerischen Volksschaffens und als Medium zur Einbeziehung der Volkskunstschaffenden in die Leitung der Volkskunstbewegung definiert, sondern als »Gremien zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens in der DDR«. Die kulturpolitische Anleitung der Arbeitsgemeinschaften wurde mit der Anordnung von 1976 eindeutig dem Zentralhaus bzw. den Kabinetten für Kulturarbeit überschrieben. Die zuvor delegierten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften wurden nun berufen – die Mitglieder der ZAG durch das Ministerium für Kultur, die Mitglieder der BAGen durch die Leiter der Abteilungen »Kultur« der Räte der Bezirke und die Mitglieder der Kreisarbeitsgemeinschaften durch die Leiter der Abteilungen »Kultur« der Räte der Kreise. Zwar war die Möglichkeit für Volkskunstgruppen, die staatlichen Organe, die Nationale Front, den FDGB, die FDJ oder die Künstlerverbände festgehalten, Vertreter für die Arbeitsgemeinschaften vorzuschlagen, doch die endgültige Berufung erfolgte durch die genannten staatlichen Stellen. Gleiches war für die Leitungen, also die ehemals Vorsitzenden, der Arbeitsgemeinschaften vorgesehen, die auf Vorschlag der Arbeitsgemeinschaften und der für die Anleitung verantwortlichen Institutionen nun berufen werden sollten. Zuvor wurden sie von den Arbeitsgemeinschaften gewählt und vom Ministerium für Kultur und den untergeordneten staatlichen Stellen bestätigt. Neu in der Anordnung von 1976 war auch die festgeschriebene notwendige Zustimmung der Dienststelle zur »ehrenamtlichen« Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft. Die Tätigkeiten der Arbeitsgemeinschaften wurden, wie 1965 auch, angeknüpft an die Beschlüsse der Partei, aber auch an Jahresarbeitspläne, die das Zentralhaus für Kulturarbeit, die Bezirks- und Kreiskabinette für Kulturarbeit für die Arbeitsgemeinschaften

774 Wenige Quellen zur Umstrukturierung der auf der Grundlage der Anordnung vom 27.7.1965 gebildeten ZAG und den Abberufungen, hier z.B. von Hans Schulmeister aus der ZAG schreibender Arbeiter, die im Mai/Juni 1977 vom Zentralhaus in Leipzig durchgeführt wurden, finden sich auch in Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief des Zentralhauses für Kulturarbeit an Hans Schulmeister zur Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften, 11.5.1977. Und Brief des stellvertretenden Ministers für Kultur Siegfried Wagner an Hans Schulmeister mit Dank für den Einsatz und Information über die Umstrukturierung der ZAG, 20.1.1977.

entwerfen sollten. Zuvor waren die Jahresarbeitspläne der Arbeitsgemeinschaften von den staatlichen Organen und den Trägerorganisationen »nur« bestätigt worden. In der Anordnung wurde die Verpflichtung zur »öffentlichen Rechenschaft« über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften festgelegt, so z.B. durch die Teilnahme an Veranstaltungen des volkskünstlerischen Schaffens. Neben den öffentlichen Plattformen für die Volkskunst wurde auch ein System von Auszeichnungen installiert bzw. mit § 8 der Anordnung konsolidiert. Die Anordnung schrieb eine enge Abstimmung der Tätigkeiten durch den jeweiligen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften mit dem Zentralhaus sowie die Finanzierung durch das Zentralhaus vor. Das zuvor hierarchische Prinzip der von oben nach unten funktionierenden Anleitung wurde durch eine gegenseitige Kontrolle ersetzt, indem die Anordnung die wechselseitige Teilnahme der Vertreter der ZAG, der BAG und des Zentralhauses sowie die gegenseitige Teilnahme der Vertreter der BAGen und der Kreisarbeitsgemeinschaften an Veranstaltungen festschrieb.⁷⁷⁵ Die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens* wurde auch in der Zeitschrift *ich schreibe* reflektiert. In dem Leitartikel der *ich schreibe* des vierten Quartals 1977, verfasst vom Direktor des Zentralhauses Jürgen Morgenstern, wird deutlich, worauf die Neuordnung abzielte, nämlich laut Titelmatrix auf »eine größere Wirksamkeit der Volkskunst«.⁷⁷⁶

Die engere Einbindung der Volkskunst in das kulturpolitische und gesellschaftliche System wurde in den 1970er Jahren kontinuierlich fortgesetzt. So stand der IX. Parteitag der SED im Mai 1976 strategisch in der Folge des VIII. Parteitages von 1971. Erich Honecker reflektierte: »Zugleich bringt das künstlerische Volksschaffen neue, schöne Farben und Klänge in unser aller Leben und gibt auch der Berufskunst Impulse. Es gilt, das kulturelle Volksschaffen in seiner ganzen Breite zu entfalten«⁷⁷⁷. Der IX. Parteitag propagierte die Verbindung von Ökonomie und Kunst und erwartete, wie die *Direktive zur Entwicklung der Volkswirtschaft 1976-1980*, die Zunahme kultureller Aktivitäten der Werktätigen.⁷⁷⁸ In dieser Hinsicht sind auch der vom Präsidium des FDGB verabschiedete *Beschluss zur Förderung des Volkskunstschaffens von Seiten der Partei und der Gewerkschaft* (8.7.1977) und der Beschluss des Sekretariats des ZK der SED *Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens* (3.2.1977)⁷⁷⁹ zu nennen, die drei Ziele festlegten, die es galt auf dem Feld der Volkskunst zu verfolgen: Langfristigkeit, Kontinuität und Wirksamkeit. Diese drei Kategorien, die sich auf die Konsolidierung, den Ausbau, den ideologischen Gehalt und die Qualität der Volkskunst bezogen, können als kontinuierliche Herausforderungen im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter seit dem ersten

775 Vgl. Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens (24.5.1976). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübke. Stuttgart: 1984, S. 268-272.

776 Vgl. Jürgen Morgenstern: Für eine größere Wirksamkeit der Volkskunst. In: *ich schreibe* (1977) H. 4, S. 1-2.

777 Erich Honecker: Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag der SED. 18.-22.5.1976. Zitiert nach: Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 290.

778 Aus der Eröffnungsansprache des stellvertretenden Ministers für Kultur Siegfried Wagner. Vgl. Nationalrat, Unser gemeinsamer Beitrag, S. 1.

779 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens, 3.2.1977.

Auftakt und Höhepunkt mit der 1. Bitterfelder Konferenz angeführt werden, die sich bis in die Phase des sogenannten Real-Sozialismus fortzogen. In diesem Sinne zeigt sich, dass auch die 1970er Jahre als stringente Fortsetzung in der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter einzustufen sind. Auch das *Statut des Ministeriums für Kultur* (20.10.1977),⁷⁸⁰ in dessen Folge eine Neuausrichtung des Ministeriums vollzogen werden sollte, hatte kaum gegenteilige Auswirkungen im Hinblick auf die Anleitung und Kontrolle der Bewegung schreibender Arbeiter, obwohl es im Gegensatz zur vorherigen Fassung von 1963 zwei ministerielle Aufgaben nicht mehr benannte. Es fielen weg: 1. die »Unterstützung der humanistischen und demokratischen Kräfte Westdeutschlands« und 2. »die Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter und Bauern«. Als neue Aufgabe kam die Kontrolle der Kunst und Kultur hinzu. Köhler-Hausmann interpretiert diese formale Umstellung, die kaum tatsächliche praktische Auswirkungen hatte, folgendermaßen:

Obwohl beide Punkte im Rahmen der Kulturpolitik nach wie vor relevant sind, dürfen sie offensichtlich nicht mehr genannt werden, da die SED einerseits seit 1970 die Vorstellung einer Wiedervereinigung auf sozialistischer Basis aufgegeben hat (These von der DDR als sozialistischer Nation) und andererseits der »Bitterfelder Weg« als Programm nach dem Abgang Ulbrichts getilgt wurde.⁷⁸¹

Bestätigend für Köhler-Hausmanns These, dass sich die Herausnahme des konkreten Verweises auf die Bewegung schreibender Arbeiter aus dem Statut realiter kaum auf die kulturpraktischen Aktivitäten des Ministeriums für Kultur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter und der Volkskunst auswirkte, kann angeführt werden, dass nahezu zeitgleich zum Statut die *Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette für Kulturarbeit* (12.10.1976)⁷⁸² vom Ministerium für Kultur erlassen wurde, die eine klare Kontinuität in den Aktivitäten des Ministeriums für die Volkskunst auch in den 1970er Jahren festlegte.

II.1.3.2 Die Verortung der Volkskunst in den sozialistischen Betrieben

»Sozialistische Betriebe sind ideologische Zentren, Ausgangspunkt und Impulsgeber für das geistig-kulturelle Leben der Arbeiterklasse.«⁷⁸³ Die hohe Wertschätzung des betrieblichen Umfeldes für das geistig-kulturelle Leben hatte zur Folge, dass die Betriebe in den 1970er Jahren zum zentralen Aktionsfeld für die Bewegung schreibender Arbeiter auserkoren wurden. Der FDGB entschied sich, den politischen Vorgaben und der Fokussierung auf das geistig-kulturelle Leben folgend, für die zunehmende Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter. Der 8. FDGB-Kongress im Juni 1972 fungierte als Ausgangspunkt für diese Strategie, denn er definierte die Grundlagen hinsichtlich der Rolle der Gewerkschaften für die Bewegung »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«,

780 Vgl. Statut des Ministeriums für Kultur (20.10.1977). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübke. Stuttgart: 1984, S. 454-460.

781 Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 94f.

782 Vgl. Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette, 12.10.1976.

783 Autorenkollektiv (Hg.): Über künstlerisches Volksschaffen. Berlin: 1973, S. 29.

für die Förderung des sozialistischen Wettbewerbs sowie für die vielfältige und qualitative Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens.⁷⁸⁴ Ein Jahr später, im Mai 1973, fasste das Präsidium des Bundesvorstandes des FDGB den Beschluss, die gewerkschaftlichen Kulturhäuser in dieses Vorhaben miteinzubinden. Sie sollten mit Betriebszirkeln zusammenarbeiten und derart zu »Stätten ästhetischer Bildung und niveauvoller Unterhaltung«⁷⁸⁵ entwickelt werden. Auch der Beschluss des FDGB-Bundesvorstandes *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* vom 26.9.1973⁷⁸⁶ war maßgeblicher Teil dieser Ausrichtung: Der sozialistische Betrieb mit seinen Arbeitskollektiven, den Wettbewerben und dem Motto »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« wurde nun auch vonseiten des FDGB als »wichtigstes Wirkungsfeld« für schreibende Arbeiter definiert. Der FDGB zeichnete gemeinsam mit den staatlichen Leitungen verantwortlich für die Zirkel schreibender Arbeiter und verpflichtete sich, gemeinsam mit anderen Organisationen, wie dem DSV, den Kabinetten für Kulturarbeit, den Verlagen, dem Rundfunk und Fernsehen, die Volkskunstbewegung vielfältig zu unterstützen: durch die Anleitung der Laienautoren in den Betrieben, durch Aufträge für neue Programme mit Fokus auf die »Arbeiterpersönlichkeit«, die Qualifizierung durch Werkstatttage, Lehrgänge und Seminare sowie die Herausgabe von Methodiken, die Veröffentlichung der Werke der Laienautoren über den Verlag Tribüne, durch die Erschließung neuer Wirkräume im Betriebsleben, bei Wettbewerben und Leistungsvergleichen, durch die Akquise neuer Zirkelmitglieder und die Schaffung neuer Zirkel, vor allem in den ökonomisch wichtigen Kreisen und Bezirken. Der Bundesvorstand des FDGB delegierte einen Großteil der praktischen Maßnahmen an seine Kreis- und Bezirksvorstände, um derart eine Umsetzung an der Basis zu garantieren. Es handelte sich um einen umfassenden Beschluss, der nicht nur die Betriebe, sondern alle gewerkschaftlichen Organe und Institutionen miteinbezog, so z.B. die Zeitungen *Tribüne*⁷⁸⁷ und *Kulturelles Leben*, die Gedichte und kurze Prosaarbeiten von schreibenden Arbeitern publizieren sollten, die Gewerkschaftshochschule *Fritz Heckert* sowie die Kulturschule des FDGB, die den Beschluss in ihre Lehrtätigkeit aufnehmen und Diplomarbeiten zum Thema fördern sollten, den Verlag Tribüne, der jährlich eine Anthologie herausgeben und eine Neuauflage des *Handbuchs* publizieren sollte.⁷⁸⁸ Die positiv konnotierte Be-

784 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, *Zur Geschichte*, S. 157.

785 Zentralhaus, *Chronik*, Bd. 1, 1976, S. 19.

786 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter*. Sekretariatsvorlage, 11.9.1973. Und Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973. Und Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben. Siehe auch Kapitel II.2 der Ausarbeitungen *Zu Quantität und Qualität der Bewegung schreibender Arbeiter*, das die Ausrichtung des FDGB als Förderer der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1970er Jahren nachvollzieht. Ebenso reflektiert die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens* den Beschluss der Gewerkschaft siehe Zentralhaus, *Chronik*, Bd. 2, 1976, S. 310.

787 Bereits im Oktober 1970 gab es erste Pläne, die Bewegung schreibender Arbeiter durch eine monatliche Kulturbeilage in der *Tribüne*, die jeweils von einem Betriebszirkel mithilfe des FDGB-Bezirksvorstandes und des Bezirksvorstandes der SED sowie der BGL gestaltet werden sollte, zu unterstützen. Ausgewählt werden sollten die Zirkel über einen Leistungswettbewerb. Siehe SAPMO-BArch, DY 34/6950: Aktennotiz zur Kulturbeilage in der *Tribüne*, 20.10.1970.

788 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter*. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973.

zeichnung »Förderung« schloss neben den unterstützenden Maßnahmen, die den Zirkeln neue Aktivitätsräume eröffneten, auch die engere Einbindung der Bewegung in die kulturpolitisch festgesetzten und die gewerkschaftlich/betrieblich verfolgten Strategien ein. In diesem Kontext ist der Band des Sekretärs des FDGB-Bundesvorstandes Harald Bühl mit dem Titel *Kultur im sozialistischen Betrieb*⁷⁸⁹ anzuführen, der eine theoretische Fundierung für die Verknüpfung von Betrieb und Volkskunst lieferte, die bisherigen Aktivitäten bezüglich der Etablierung einer betrieblichen Volkskunst analysierte und praxisnahe Hinweise für eine »wirkungsvolle Kunstpropaganda« und eine ideologische Anleitung der Zirkel in den Betrieben gab.

Mit der *Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literaturpropaganda und Literaturverbreitung sowie bei der Entwicklung des Bibliothekswesens* (1975)⁷⁹⁰ wurde die Brücke zwischen politischer und gewerkschaftlicher bzw. betrieblicher Aktivität in Anknüpfung an den VIII. Parteitag der SED und den 8. FDGB-Kongress auf dem Gebiet der Literatur noch enger geschlagen als zuvor. Die Vereinbarung bildete auch eine Grundlage für die Ausbreitung des betrieblichen Wirkumfeldes für die Volkskunst und knüpfte damit an Honckers auf dem VIII. Parteitag betonte Strategie,⁷⁹¹ die geistig-kulturelle Entwicklung der DDR voranzutreiben und gleichzeitig den Betrieb als »Säule der allgemeinen Sozialpolitik« auszubilden, um derart die »Identifikation der Beschäftigten mit ihrer Arbeitsstätte«⁷⁹² zu erhöhen und weiteren ökonomischen Krisen vorzubeugen.

Das, was Kleßmann für die »kulturelle Massenarbeit« feststellt, nämlich, dass sie als »spezifische Ausprägung« ihren »Schwerpunkt« im »früh installierte[n] und immer dichter ausgearbeitete[n] sozialpolitische[n] Netz [...] im Betrieb« hatte, dass »die Brigaden als Arbeitsform [...] ein breit akzeptiertes soziales Kommunikationszentrum«⁷⁹³ sowie eine »der stärksten Integrationsklammern«⁷⁹⁴ bildeten, sollte auch auf der Ebene der Volkskunst und der Bewegung schreibender Arbeiter durchgesetzt werden. Eine rückblickende »historische« Aufarbeitung zur Volkskunst von 1979, die deren Propagierung dienen sollte und dementsprechend argumentiert, evaluierte den Erfolg des Konzepts:

Das Prinzip der gesellschaftlichen Trägerschaften hatte sich durchgesetzt. Auf seiner Grundlage zeigten sich im künstlerischen Volksschaffen zunehmend Tendenzen einer wachsenden sozialen Breite und künstlerischen Vielfalt. Die sozialistischen Großbetriebe waren zu Zentren des künstlerischen Volksschaffens⁷⁹⁵

789 Vgl. Harald Bühl: *Kultur im sozialistischen Betrieb. Zur Planung, Leitung und Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens im Betrieb*. Berlin: 1974.

790 Vgl. *Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literaturpropaganda und Literaturverbreitung sowie bei der Entwicklung des Bibliothekswesens* (1975). In: *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980*. Hg. von Peter Lübke. Stuttgart: 1984, S. 1-5.

791 Vgl. Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der SED. Zitiert nach: Institut für Volkskunstforschung, *Zur Geschichte*, S. 155.

792 Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, S. 345.

793 Kleßmann, *Arbeiter*, S. 721.

794 Ebd., S. 723.

795 Institut für Volkskunstforschung, *Zur Geschichte*, S. 145.

geworden, vor allem durch die gewerkschaftlichen Klubs und Kulturhäuser. Als vorbildliche Großbetriebe, die der Volkskunst einen umfassenden Wirkraum boten, galten die Maxhütte Unterwellenborn, das Stahl- und Walzwerk Riesa, die IG Wismut und die Warnowwerft. Die Betriebe sollten zum neuen universalen Lebenskosmos für die Arbeiter werden, auf den auch die laienkünstlerischen Aktivitäten ausgerichtet werden sollten, so lautete das neue utopietheoretische Ziel der 1970er Jahre. Realiter wurde dieses Ziel nicht derart umfassend verwirklicht. Zur Trägerschaft vermerkt eine Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit (1981), dass noch nicht einmal die Hälfte aller 216 bestehenden Zirkel Betrieben angeschlossen sei. Die Studie geht von folgenden Zahlen aus: 97 Zirkel seien Betrieben angeschlossen, 50 bestünden an Kulturhäusern, 32 bei staatlichen Organen, 7 an Hoch- und Fachschulen, 1 in der Land- und Forstwirtschaft und 1 sei ohne Rechtsträger.⁷⁹⁶ Auch im Alltag der Arbeiter wurde das Ziel, das Arbeiter-Leben allein auf den Betrieb auszurichten, nicht erreicht. Es setzte sich, so Kleßmann, vielmehr eine an den offiziellen Strukturen vorbeilaufende »Brigadesolidarität« durch.⁷⁹⁷ Auch der Alltag der Zirkel schreibender Arbeiter war nicht allein auf den Betrieb ausgerichtet und von der durch Kleßmann beschriebenen »Brigadesolidarität« bzw. im Kontext der Bewegung »Zirkelsolidarität«, die auch an den offiziellen Anleitungsstrukturen vorbei agieren konnte, geprägt. Diese These ließ sich jedenfalls über den Ansatz der *Oral History* in Interviews mit Zirkelmitgliedern rekonstruieren.⁷⁹⁸ Die Bewegung der Laienautoren war von einer ambivalenten Positionierung zwischen offiziellen Propaganda-, Qualifizierungs- und Einbindungsaktivitäten und der Fokussierung auf einen Zirkelalltag geprägt, der, wenn es die zirkelinternen und -externen Umstände ermöglichten, auch Freiräume und »wahre« Solidarität zuließ, die mit den offiziellen Strukturen nicht unbedingt kongruent verlaufen mussten.⁷⁹⁹

796 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«. Bei den restlichen der insgesamt 216, nicht angeführten Zirkel war wohl die Trägerschaft nicht eindeutig zu eruieren.

797 Kleßmann stellt fest, dass es vielmehr zur Ausbildung einer an den offiziellen Strukturen vorbeilaufenden »Brigadesolidarität« kam, die z.B. die Unterstützung bei Renovierungsvorhaben, gemeinsame Konten für Brigadeführer, Hilfe bei der Betreuung von Kindern erkrankter Brigademitglieder, Einkäufe während der Arbeitszeit etc. beinhalten konnte. »Daß die Brigaden nach dem Ende der DDR und zeitgenössisch selbst bei geflüchteten Arbeitern in besonders nachhaltiger positiver Erinnerung geblieben sind, unterstreicht ihre ausgeprägte lebensweltliche Relevanz.« Kleßmann, Arbeiter, S. 724.

798 In den im Rahmen der Recherchen durchgeführten Interviews mit Zeitzeugen stellten diese den Zirkelalltag rückschauend als äußerst positiv, geprägt von Gemeinschaftssinn und Solidarität dar, die auch über den im Zirkel gesteckten Mikrokosmos hinausgehen konnten. Exemplarisch sei hier genannt das Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009.

799 Beispiele sind in Kapitel IV. *Die Bewegung schreibender Arbeiter als kulturpraktisches Konzept* angeführt.

II.1.3.3 Die Etablierung neuer Wirkfelder für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die vom Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR im Dezember 1977 angefertigte Analyse zum *Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter* (»Nur zum Dienstgebrauch!«) führt als erstes Charakteristikum für die Bewegung schreibender Arbeiter der 1970er Jahre das »Wirksamwerden der Zirkel im kulturellen Alltag«⁸⁰⁰ auf, das sich auf Betriebe und Wohngebiete erstrecken sollte. Die Volkskunst sollte in den 1970er Jahren in zwei Richtungen wirken, nämlich als starker Akteur für die Propagierung der sozialistischen Lebensweise im betrieblichen Alltag und in den Wohngebieten. Die Analyse zum Entwicklungsstand forderte, dass die Erschließung der Wirkungsbereiche in noch eindringlicherem Maße erfolgen müsste, um auch die inhaltliche Ausrichtung der Laienautoren an Betrieb und Wohngebiet anzupassen.⁸⁰¹ In diesem Sinne sollten die Klubs und Kulturhäuser agieren⁸⁰² und deren Konsultationszentren als Beratungs- und Anleitungsstelle für erste schriftstellerische Arbeiten dienen. Gleichzeitig fiel ihnen die Aufgabe zu, weitere Volkskünstler zu akquirieren. Die Volkskunst sollte eine kontinuierliche Begleitbewegung werden, deren Motto Siegfried Wagner in seinem Referat auf der III. Zentralen Volkskunstkonferenz griffig formulierte: »Nur wenn die Breite gefördert wird, können Spitzenleistungen reifen.«⁸⁰³ Ziel war es also, möglichst viele Interessierte für die Volkskunst zu gewinnen, die als Basis für die Durchsetzung des sozialistischen geistig-kulturellen Lebens und der Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit fungieren sollten. In diesem Sinne agierte auch die im August 1970 ihr zehnjähriges Jubiläum feiernde Zeitschrift *ich schreibe*.⁸⁰⁴ Gleichzeitig zielte diese Akquise in der Breite jedoch auch darauf ab, Talente herauszufiltern und mit diesen die neue sozialistische Nationalkultur qualitativ aufzuwerten – ein Spannungsverhältnis die Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter betreffend, das zu Beginn der Bewegung in den 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre noch sehr einseitig ausgelegt worden war. Mitte der 1960er Jahre wurde es differenziert erörtert und aufgeschlüsselt. Dennoch begleitete es die Bewegung schreibender Arbeiter stets und wurde in den 1970er Jahren durch

800 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, S. 2. Als neue »Methode des Wirksamwerdens im kulturellen Alltag« zählt die Analyse die in einigen Bezirken eingerichteten »Lesebühnen« auf, auf denen angeblich jeder »literarisch Interessierte[...]« auftreten konnte und die vor allem bei jungen Laienautoren ankamen.

801 Zwar repräsentiere die Literatur der Laienautoren größtenteils schon die »Anliegen der Arbeiterklasse«, nutze dafür die Figur des einzelnen Arbeiters, gleichzeitig jedoch seien die Arbeiterfiguren »nicht überzeugend genug« und »relativ einschichtig« ausgestaltet, so die Analyse. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, S. 5f. & S. 10.

802 Vgl. Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweisen der Kulturhäuser (20.10.1977). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübke. Stuttgart: 1984, S. 449-454.

803 Wagner, Das künstlerische Volksschaffen, 1976, S. 335.

804 Vgl. das Heft zum zehnjährigen Jubiläum mit dem Titel *Greif zur Feder Kumpel*, das die Rolle der *ich schreibe* für die Bewegung seit ihrem Entstehen reflektiert. Vgl. *ich schreibe* (1970) H. 8.

das Ineinandergreifen von »Breite« und »Spitzenleistungen« aufgelöst, wobei auf die »Persönlichkeitsbildung« in der Breite vorrangig Wert gelegt wurde.⁸⁰⁵

Neben ihrer Rolle als Bewegung der Alltagskultur wurde die Volkskunst in den 1970er Jahren zunehmend mit der Gestaltung politischer sowie gesellschaftlicher Ereignisse und Jubiläen beauftragt. Die Erarbeitung von Programmen für »gesellschaftliche und kulturelle Höhepunkte« der DDR fand beispielsweise im Umfeld der Jahrestage der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, des Sieges über den Faschismus, des Deutschen Bauernkrieges, der Jubiläumsfeierlichkeiten zur Gründung der DDR, der Aktivitäten zum 1. Mai, der Aktivistenehrungen, der Feste der Neuerer und im Umfeld der Kommunalwahlen im Mai 1974 statt. Die 1970er Jahre generierten noch intensiver als zuvor eine speziell auf regionale Höhepunkte ausgerichtete Volkskunstkultur, die z.B. im Rahmen der Parkfestspiele in Potsdam-Sanssouci, der Ostseewochen, der Oderfestspiele, der Merseburger Schlossfestspiele, der Spreewaldfestspiele, des Blankenburger Sommers, der Berliner Festtage mit Teilnehmerzahlen von jeweils 1.000 bis 4.000 Personen öffentlich zum Einsatz kam. Auch die Wettbewerbskultur nahm einen Aufschwung durch die ausdauernd propagierten Arbeiterfestspiele oder im Kontext der Bewegung »Freizeit, Kunst und Lebensfreude«, die eine geeignete Plattform für derartige Wettbewerbe darstellten. In diesem Zusammenhang sind Wettbewerbe, wie z.B. »Mach mit!« des Nationalrates der Nationalen Front, der half, das geistig-kulturelle Leben in den neuen Wohngebieten zu etablieren, und zur Folge hatte, dass kulturelle Treffs, Gemeinschaftsräume etc. in Wohn- und Hausgemeinschaften geschaffen wurden,⁸⁰⁶ oder »Ein gutes Wort zur guten Tat«, anzuführen. Der Aufruf zum Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« wurde am 13.3.1974 vom Sekretariat des FDGB-Bundesvorstandes als Teil der Volkskunstiniziativa beschlossen und in den Folgejahren zur DDR-weiten populären Maßnahme des FDGB. Die Aktivitäten im Umfeld des Wettbewerbs wiesen die Vernetzung des FDGB mit dem übrigen Umfeld der Volkskunst auf, so z.B. mit dem Zentralrat der FDJ, dem Ministerium für Kultur und dem DSV. Im 2. zentralen Wettbewerb unter dem Motto »Ein gutes Wort zur guten Tat« wurden 15.000 Arbeiten von 3.200 Autoren eingesandt, die die zentrale Wettbewerbsjury unter Vorsitz des Schriftstellers Martin Viertel auswerteten.⁸⁰⁷ Auch der Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« entwickelte sich in den 1970er Jahren zum »Massenwettbewerb«. Durch die in den 1970er Jahren verkündeten Volkskunstiniziativen, z.B. 1973 bis 1975 und 1977 bis 1980 im Umfeld des IX. Parteitages, wurde eine zusätzliche gesellschaftliche Einbindung und eine Steigerung der Volkskunst als Teil der Alltagskultur erreicht. Die bis 1980 dauernde Volkskunstiniziativa-

805 Vgl. Rüdiger Bernhardt: Probleme – nur im Bezirk Halle? In: ich schreibe (1978) H. 2, S. 11–20, hier S. 15. Vgl. auch die Aussage des Schriftstellers Martin Viertel, als er nach der Qualität der eingereichten Arbeiten zum Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« 1978 gefragt wurde: »Wir wissen, daß diese Bewegung nicht zur Berufsschriftstellerei drängt.« Vgl. »Ein gutes Wort zur guten Tat«. Interview mit dem Vorsitzenden der Wettbewerbsjury. In: ich schreibe (1978) H. 4, S. 1–6, hier S. 2.

806 Vgl. Nationalrat, Unser gemeinsamer Beitrag, S. 15.

807 Vgl. »Ein gutes Wort zur guten Tat«, Interview.

tive sollte den »unermesslichen« »Aufschwung des künstlerischen Volksschaffens«⁸⁰⁸ kulturell in Szene setzen.

Als die Wirkfelder zwischen Alltagskultur und gesellschaftlichen Höhepunkten erweiternde Dimensionen müssen für die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter der 1970er Jahre die Schlagworte »Internationalismus«, »Jugend« und »Land« angeführt werden, die infolge der neuen Politik unter Honecker als zusätzliche Perspektiven für die Orientierung der Bewegung schreibender Arbeiter und der Volkskunst betont wurden.

Im Umfeld der letzten Etappe der weltweiten Anerkennung der DDR als souveränen Staat,⁸⁰⁹ der damit verbundenen Klärung der deutsch-deutschen Frage und in der Folge des VIII. Parteitages wurde in der DDR die engere politische Zusammenarbeit mit der sozialistischen Staatengemeinschaft durchgesetzt. Lübke sieht in dem von DDR-Seite vor allem auf die Sowjetunion fokussierten »kulturellen Integrationsprozeß« in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre eine Folge der wirtschaftlichen Abhängigkeit von der UdSSR.⁸¹⁰ Diese eher einseitige auf das Ausland des Warschauer Paktes ausgerichtete »Pseudo-Internationalisierung« wirkte sich auch auf die (volks-)künstlerische Ebene aus, die jetzt nicht mehr nur dezidiert auf den internen Aufbau des Sozialismus hin orientiert wurde. Exemplarisch für die neue internationale Perspektive in der Volkskunst ist die im Juni 1974 stattfindende Beratung der stellvertretenden Kulturminister der ČSSR, der DDR und Polens zur Vorbereitung des Volkskunstfestivals sozialistischer Länder vom 6. bis 10.5.1974 in Liberec, Görlitz und Wrocław anlässlich des 30. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus anzuführen. Auch die im September 1974 veranstalteten Tage der Freundschaft und Kultur der DDR in der UdSSR aus Anlass des 25. Jahrestages der Gründung der DDR und gemeinsame Kulturfesttage, wie das Festival des künstlerischen Volksschaffens im Dreiländereck Deutschland (Zittau, Görlitz), ČSSR und Polen zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus⁸¹¹ fungierten ebenso als Beispiel wie die auf der III. Volkskunstkonferenz propagierte Solidaritätsbewegung mit Vietnam und Chile oder die Konstituierung der Solidaritätskommission der Volkskunstschaftenden der DDR im September 1974, die dazu aufrief, für den Aufbau eines orthopädisch-technischen Zentrums in der Nähe von Hanoi zu spenden.⁸¹² Erfahrungsaustausche mit sozialistischen Ländern und Partnerverträge mit Volkskunstgruppen aus dem Ausland gehörten zur international-sozialistischen Neuausrichtung der Volkskunst.⁸¹³

808 Institut für Volkskunsthforschung, Zur Geschichte, S. 183.

809 1970 Ostverträge zwischen BRD, der SU sowie der VR Polen; 1971 Unterzeichnung des Viermächteabkommens; 18.9.1973 Aufnahme der DDR in die UN; Oktober 1974 Streichen aller Hinweise auf ein Gesamtdeutschland und eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten aus der DDR-Verfassung; 1.8.1975 Unterzeichnung der Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) als Zeichen für die internationale Anerkennung der DDR.

810 Vgl. Lübke, Einführung, S. XXXII.

811 Vgl. Institut für Volkskunsthforschung, Zur Geschichte, S. 170f.

812 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 53, S. 65f., S. 68 & S. 72f. Und vgl. das Referat Siegfried Wagners auf der III. Volkskunstkonferenz, das zahlreiche Beispiele beinhaltete.

813 Siehe z.B. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Unter anderem Information über den Internationalen Erfahrungsaustausch zu Fragen der Aus- und Weiterbildung von Leitern im Künstlerischen Volksschaffen von dem Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit

Die Fokussierung der Volkskunst auf die »neue« Zielgruppe »Jugend« stand im Zeichen der X. Weltfestspiele der Jugend (1973), an die die Bewegung schreibender Arbeiter über einen vom Zentralhaus und der ZAG ausgeschriebenen Wettbewerb zum Motto »Wir schreiben das Buch der X. Weltfestspiele« angeknüpft wurde. Der im Mai 1974 beendete Wettbewerb zählte mehr als 250 Einsendungen.⁸¹⁴ Auch die vom FDJ, DSV, Kulturbund, Rundfunk-Komitee initiierten Literaturwettbewerbe der Jugend und die Spartakiade des künstlerischen Volksschaffens im Juni 1973 im Bezirk Gera fungierten als Vorbereitung auf die Weltfestspiele, um derart das Zusammenwirken aller für die kulturelle Erziehung der Jugendlichen verantwortlichen Institutionen zu bewirken. Betont wurde diese DDR-weite Ausrichtung durch das *Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der DDR*, das Jugendgesetz der DDR vom 28.1.1974.

Die kulturpolitische Strategie der 1970er Jahre fokussierte sich auch auf die Etablierung kultureller und künstlerischer Strukturen auf dem Land, so z.B. mit der am 9.8.1973 vom Ministerrat verabschiedeten *Konzeption für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens auf dem Lande*.⁸¹⁵ Die Intensivierung der kulturellen Arbeit auf dem Lande sollte auch auf volkskünstlerischer Ebene durchgesetzt werden durch die Etablierung von Netzen kultureller Einrichtungen, wie Kulturhäuser, Bibliotheken etc., die Verabschiedung von Kultur- und Bildungsplänen und durch Kulturveranstaltungen sowie Wettbewerbe, wie z.B. »Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!«. Exemplarisch für vielfältige kulturelle Aktivitäten, die sich in der Folge der 1973 vom Ministerrat erarbeiteten Konzeption entfalteten, seien hier die 1. Kulturfesttage auf dem Lande im Bezirk Gera im April 1974 angeführt.

Die Erschließung neuer Wirkfelder für die Volkskunst ging so weit, dass neben den gefestigten Wirkfeldern in Bezirken, Kreisen, Städten und Gemeinden, dem Betrieb

Dr. Jürgen Morgenstern, 21.12.1976. Siehe auch SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Entwurf Konzeption für die Zusammenarbeit mit der UdSSR auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und der Klubarbeit, 15.9.1969, exemplarisch genannt, um aufzuzeigen, dass Austausche mit den sozialistischen Ländern zwar auch zuvor bereits konzeptioniert wurden. Für die 1970er Jahre ist jedoch eine Ausweitung dieser Bestrebungen zu verzeichnen. Internationale Austausche sollten insbesondere mit dem sozialistischen Ausland durchgeführt werden. Alltagsberichte zu »Partnerschaften« finden sich z.B. auch in der Zeitschrift *ich schreibe* der 1970er Jahre. Vgl. z.B. Dieter Lamme: Folgen eines Besuchs in Donezk. Zur Partnerschaft von Schreibenden aus Donezk und Magdeburg. In: *ich schreibe* (1978) H. 2, S. 5-9. Zu Austauschen mit Westdeutschland lassen sich für die 1970er Jahre kaum Hinweise finden, ganz im Gegensatz zu den 1950er und 1960er Jahren, in denen dieser noch praktiziert wurde. (Siehe hierzu Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600, 920 und 921 und unter anderem SAPMO-BArch, DY 34/1515 und DY 34/1516). Dennoch spielte die westdeutsche Volkskunst auch weiterhin eine Rolle, wenn auch nicht unbedingt im Kontext von direkten Erfahrungsaustauschen. Dies beweisen beispielsweise die Gemeinschaftsdissertation zum Thema *Zu kulturtheoretischen Auffassungen und Schwerpunkten der Kulturpolitik der rechten SPD-Führer in der BRD* von 1973 oder die 1981 vom Zentralhaus für Kulturarbeit erarbeitete *Information zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Folklorismus und der volkskundlichen Forschung in der BRD* vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600.

814 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 111f.

815 Vgl. Aus der Konzeption für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens auf dem Lande. Anlage zum Beschluss des Ministerrates der DDR, 9.8.1973. In: Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): *Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974*. Bd. 2. Leipzig: 1976, S. 301-309, hier S. 304.

und dem Wohngebiet, auch Urlauberzentren in das Blickfeld gerieten. Erste Planungen über den Einsatz von Volkskunstgruppen in Urlaubsorten fanden seit den 1970ern statt. Allerdings mussten sich vor der praktischen Durchsetzung erst »volkswirtschaftlich vertretbare und ökonomisch effektive Lösungen finden«⁸¹⁶.

Die Bewegung schreibender Arbeiter nahm keineswegs mit dem für die 1960er Jahre durch die aktuelle Wissenschaft ausgerufenen »Sackgasse« des Bitterfelder Weges ein Ende. Das utopietheoretische Konzept der 1950er Jahre wurde jedoch gewandelt und dem real-existierenden Sozialismus der 1970er Jahre angepasst. So wurden z. B. die von Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag der SED (1958) verkündeten *Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral*, die als Basis für das Ideal der neuen Gesellschaft und des neuen Menschen bis in die 1960er Jahre fungierten, 1976 aus dem SED-Parteiprogramm entfernt. Und diese Neuausrichtung wurde auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter angewandt. Nicht mehr der neue sozialistische Mensch sollte mithilfe der Kunst/Volkskunst geschaffen werden, nicht mehr der Aufbau des Sozialismus stand im Mittelpunkt, sondern eine weitere Perspektive wurde im Konzept der Volkskunst installiert. Der neue sozialistische Mensch wurde abgelöst durch die Fokussierung auf die Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten. Die Wirkmacht der (Laien-)Literatur wurde zunehmend mit dem Begriff der »persönlichkeitsbildenden Rolle« versehen, so auch in den wesentlichen Publikationen für und über die Bewegung schreibender Arbeiter.⁸¹⁷ Nicht mehr der neue Mensch, sondern die sozialistische Persönlichkeit stand im Mittelpunkt der zu erwirkenden Veränderungsprozesse hin zum Sozialismus. In der Gegenüberstellung von »Mensch« und »Persönlichkeit« spiegelt sich, wie weitreichend das Wirken der Volkskunst in den 1970er Jahren konzeptioniert wurde. Das individuelle Wesen eines jeden Menschen und nicht mehr der Mensch an sich sollte mit der Fokussierung auf die »Persönlichkeit« für die sozialistische Sache vereinnahmt werden und das über zahlreiche Ansatzpunkte – über den Betrieb, das Wohngebiet, im Alltag, über Jubiläen, ausgerichtet auf eine internationale Perspektive, unter Einbeziehung der Jugend und der Volkskunst auf dem Land.

Der real-existierende Sozialismus war nicht mehr nur nach innen gerichtet und auf den Aufbau des Sozialismus konzentriert, sondern viel breiter angelegt. Zum zentralen Anliegen wurde die Verwirklichung des Sozialismus unter Wahrnehmung der realen Bedürfnisse.⁸¹⁸ Kulturelle, zum Teil einschneidende Aktivitäten, die die Strategie des neuen Real-Sozialismus der DDR nicht unterstützten, wurden in der Bewegung schreibender Arbeiter zwar partiell aufgegriffen und kritisch reflektiert, führten letztlich jedoch nicht zu Zäsuren für die Bewegung in den 1970er Jahren, so z. B. im Kontext der Ausbürgerung Wolf Biermanns (1976) nachzuvollziehen, der noch an der 2. Bitterfelder Konferenz teilgenommen hatte, dessen Ausbürgerung jedoch kaum direkte oder markante Auswirkungen auf die Bewegung schreibender Arbeiter hatte.

816 Wagner, Das künstlerische Volksschaffen, 1976, S. 329.

817 So z. B. bei Leichsenrings Publikation *Der schreibende Arbeiter* mit dem Untertitel *Die persönlichkeitsbildende Rolle der schöpferischen literarischen Tätigkeit im Zirkel schreibender Arbeiter*, in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1970er Jahre (siehe Kapitel III.3), im *Handwerk vom Schreiben* (siehe Kapitel III.5.2) oder repräsentativ sei hier noch angeführt das Kapitel *Künstlerische Betätigung bildet die Persönlichkeit*. Vgl. Autorenkollektiv, Über künstlerisches Volksschaffen, S. 5-15.

818 Vgl. Barck, Ankunft, S. 62.

Anstelle einer Abflachungs- und Diffusionsphase, die Barck der Bewegung schreibender Arbeiter der 1970er Jahre zuschreibt,⁸¹⁹ lassen sich die Entwicklungen der 1970er Jahre vielmehr mit der intensiveren Integration der Laienautoren-Bewegung in die Politik des real-existierenden Sozialismus erklären. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde in den 1970er Jahren auf eine betriebliche und eine gesellschaftliche Orientierung hin ausgerichtet und mit einer internationalen, mehrschichtigen Perspektive versehen, die klar in den Rahmen der Politik der 1970er Jahre passte und eine Fortsetzung bis in die 1980er Jahre finden sollte.

II.1.4 Die Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter« oder »Literarische Werkstätten«? Die Wiedervereinigung als »Wende-Punkt«

Für die Bewegung schreibender Arbeiter der 1980er Jahre lassen sich perspektivisch drei maßgebliche Entwicklungsschritte unter den Schlagworten »Fortsetzung«, »Zäsur« und »Abwicklung« zusammenfassen, die gegensätzlicher kaum sein könnten. Die Zäsur, die die Bewegung schreibender Arbeiter Ende der 1980er Jahre vollzog, spiegelt sich ebenfalls anhand der einander gegenüberzustellenden Bezeichnungen für die Zirkel als »Salons« und als »Werkstätten« wider. Zu »Salons« in den 1980er Jahren der DDR hochstilisiert wurde nach der Wende versucht, die Zirkel über den Begriff »Werkstätten« zu einer im System des wiedervereinten Deutschland praktikablen Kulturpraxis zu machen. Die den Begrifflichkeiten inhärente Umdeutung der Zirkel schreibender Arbeiter ist also der Ambivalenz geschuldet, die die 1980er Jahre der Volkskunstbewegung kennzeichnete. Neben der kontinuierlichen Fortsetzung der in den 1970er Jahren entworfenen Konzeption für die Bewegung schreibender Arbeiter, die in der Bezeichnung »Salons« eine Überhöhung fand, umfassten die 1980er Jahre auch die umfassendste nur denkbare Zäsur für die Bewegung schreibender Arbeiter im Kontext der Wiedervereinigung, mit der zahlreiche Zirkel zu »Werkstätten« wurden. Die Bezeichnung der Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter«, die im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums der Bewegung 1985 aufkam, rekurrierte offensichtlich auf die Tradition der literarischen und künstlerischen Salons des 18. bis 20. Jahrhunderts (siehe Kapitel II. *Die Zirkel schreibender Arbeiter in den Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen*), verquickte das alternative Wesen der Salons als Treffpunkt der intellektuellen bürgerlichen Elite mit den doch recht handfesten und kulturell an der Basis wirkenden Zirkeln und stattete derart die Zirkel schreibender Arbeiter mit einem neuen Merkmal aus: Sie sollten ganz im Sinne der DDR-Propaganda zu »Stätten der Kommunikation«⁸²⁰ der »herrschenden Klasse von heute«⁸²¹ – der Arbeiterklasse, so der Vorsitzende der ZAG Rüdiger Bernhardt – werden. Die Umdeutung im Rahmen der deutsch-deutschen Wiedervereinigung zu »Werkstätten« suggerierte einerseits eine, wenn auch nur begriffliche, Distanzierung vom sozialistischen kollektiven Konzept der Zirkel mit dem Fokus

819 Vgl. ebd., S. 72.

820 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

821 Bernhardt, *Wie bist du eigentlich*, S. 18.